

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnement-Preise:

Tägliche Ausgabe 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe 6 Cts. per Nummer.
Beide zusammen 18 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag mit Ausnahme des Tages nach dem Sonntag. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 29. Juni 1882.

Vom New Yorker Markte.

Der Aufschwung der New Yorker Geschäfte, welcher in Folge der günstigen Ernteberichte eintrat, ist durch den Ausfall der Frachtkosten etwas gehemmt worden. Gleichwohl nehmen die Transaktionen in den meisten Branchen zu, und im ganzen Markte macht sich eine hoffnungsvolle Stimmung geltend. Das Manufakturwaaren-Geschäft befindet sich von Tage zu Tage, trotz der durch jenen Ausfall verursachten Frachtkosten, in einem vollen Aufschwunge. Die Warenquantitäten werden direkt von den außerhau New York's gelegenen Fabriken der dortigen Geschäftseleute verschifft, weil der Transport derselben von New York aus in Folge des Ausfalles unmöglich ist. Der Getreidemarkt ist sehr unruhig, und große Preisveränderungen finden statt. Im Weizen herrscht vor Kurzem eine Panik, aber jetzt sind die Preise wieder gestiegen und scheinen sich behaupten zu wollen. Die Maispreise waren ziemlich fest, und auch die des Hafers sind in die Höhe gegangen. Dasselbe gilt hinsichtlich der Baumwolle. Petroleum war in der letzten Zeit sehr flau, und im Eisenmarkte herrscht, eben in Folge des Ausfalles, große Unsicherheit, welche dazu beitragen wird, denselben dem Auslande zu öffnen. Das Leder- und Schuhgeschäft hat in der letzten Zeit einen gewissen Aufschwung genommen. Das Buttergeschäft ist flau, während im Käsegeschäft ein härterer Umsatz stattfindet. In Zucker finden keine größeren Umsätze statt, als für den augenblicklichen Bedarf notwendig sind, zumal da die Käufer eine Preisermäßigung erwarten, was auch hinsichtlich des Zuckers der Fall ist. Im Kaffeegebiete herrschen feste Preise mit einer Neigung zum Steigen. Im Holzmarkte zeigt sich bei seltenen Preisen eine größere Thätigkeit. Die besseren Holzarten sind ziemlich rar, weshalb sie schneller Absatz finden. Im Möbelgeschäfte herrscht, was die feineren Waaren betrifft, eine befriedigende Thätigkeit, während in geringeren Waaren nur sehr unbedeutende Geschäfte gemacht werden.

Sachverständigen Beweis.

Die Mangelhaftigkeit unseres Verfahrens in Auswahl und Vernehmung ärztlicher Sachverständiger ist schon in vielen Projekten und Unterredungen, noch nie aber so relativ zu Tage getreten, als in dem Malley-Falle in New Haven. Sämtliche von der Anklage aufgerufenen Ärzte haben übereinstimmend ausgesagt, Jennie Cramer sei an Arsenvergiftung gestorben, und als Leiche in das Wasser befördert worden; sämtliche von der Verteidigung beigegebenen Sachverständigen haben ihre Urtheile dahin abgegeben, das Mädchen sei ertrunken. Unter den Experten für die Anklage befindet sich ein Professor der Medizin von dem Yale-College, unter denjenigen für die Verteidigung ein Professor von der Harvard-Universität, der gleichzeitig als Sachverständiger für Suffolk County verpflichtet ist und dem als solchem die Obduktion aller der Personen obliegt, die in Boston eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Wären in irgend einer wichtigen Frage Männer der ärztlichen Wissenschaft ein übereinstimmendes Urtheil abgegeben haben, wie wird es Angeklagten, die mit Geldmitteln reichlich versehen sind, schwer fallen, die gleiche Anzahl von Sachverständigen dem Gerichte vorzuführen, welche das diametrale Gegentheil aussagen. Dieser frappante Widerspruch sollte endlich unsere Legislatur veranlassen, den ganzen Sachverständigen-Beweis gesetzlich zu regeln und eventuell festzustellen, daß deren Ernennung weder durch die Anklage, noch durch die Verteidigung, sondern durch die medizinischen Facultäten der Universitäten zu erfolgen hat.

Gefahrenes Fleisch.

Ein Metzger in London läßt sich über den Werth gefahrenen Fleisches in der dortigen „Times“ folgendermaßen aus: „Das einseitige Gefühl einiger Ihrer Correspondenten über gefahrenes Fleisch mit demjenigen, welches irgend etwas vom Metzgerhandwerk verleiht, geradezu lächerlich erscheinen. So laßt zum Beispiel der General-Agent für Neuseeland, das beste Fleisch im Markte sei das aus jenem Lande importirte Hammelfleisch. Nun weiß aber jeder Sachkundige, daß diese Behauptung absolut falsch ist. Das aus Neuseeland importirte Hammelfleisch steht bei seiner Ankunft allerdings vortreflich aus, frisch, reinlich und appetitlich, zumal da es hart wie Stein ist. Unkundige lassen sich daher sehr leicht durch das Aussehen derselben täuschen. Dieses verändert sich jedoch sehr bald. Das Fleisch wird feucht und thaut nach und nach auf und sieht nach einigen Tagen aus, als ob es durch eine Fluthe gezogen worden wäre. Es ist daher kaum möglich, daß ein vernünftiger Mensch

es für das beste Fleisch im englischen Markte halten kann. Diejenigen Leute, welche es als solches rühmen, machen sich entweder eines Betruges oder einer groben Unwissenheit schuldig. Wie mit diesem Hammelfleisch verhält es sich auch mit dem übrigen Fleische, welches in großem Zustande nach England importirt wird. Und was kann ein Koch mit dem Fleische, das hart wie Stein ist, anfangen? Ist es aber aufgetaut, so wird es jeder tüchtige Koch als schlechtes Waare erkennen und es nicht über sich gewinnen können, es seiner Herrschaft vorzusetzen.“

Bismarck's große Rede.

Am Montag, 12. Juni, hat Bismarck im Reichstage die große Rede gehalten, in welcher er eine letzte Vertheidigung des Tabakmonopols, welches er selbst ein Uebel nannte, versuchte. Der Haupttheil der Rede war der Forderung des Gesetzes gewidmet, daß es des Monopols bedürfte, um die preussische Klassensteuer, die Besteuerung der Person, des Lebens, des Vermögens an sich, diesen letzten Rest des Feudalismus, abzuschaffen. Wir lassen hier nur die hochinteressanten, und auf Bismarck's Stellung, seine gegenwärtigen Ansichten, ja auch auf seine auswärtige Politik Schlaglichter werfenden Sätze der Rede folgen. Bismarck sagte:

Ich komme jetzt zu dem Vorwurfe des Socialismus. Meiner Ansicht nach müßte sich der Staat überhaupt etwas mehr Socialismus angewöhnen und müßte dem notorischen Bedürfnisse auch auf dem Gebiete der sozialen Reformen entgegenkommen, wenn wir dieselben Principien befolgen wollen, wie beispielsweise es die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung bezüglich der Emancipation der Bauern gethan hat. Das war auch Socialismus; wir werden genöthigt sein, unserem Medicament für den Staat ein paar Tropfen socialen Oels zuzusetzen, wie viel, das weiß ich nicht, aber es wäre meines Erachtens eine große Vernachlässigung, wenn wir diese Frage ganz außer Acht ließen. Socialistisch ist jede Organisation von Verbänden, jede Ueberweisung an bestimmte Verbände, weil der eine oder der andere oder die Gemeindefürsorge besser arbeiten können als der einzelne. Socialistisch ist die ganze Armenpflege, und ich könnte das socialistische Register noch weiter ausführen. Wenn Sie aber denken, mit dem Schreckensworte socialistisch mich zu schrecken, kann ich nur sagen, daß ich diese Gespensterfurcht längst überwunden habe. Nehmen Sie nun das Monopol ab, so kann ich mit einer bekannten Berliner Redensart antworten: „Dann keine Feindschaft nicht!“ Aber thun Sie nur nicht, als hätten wir mit der Vorlegung des Monopols einen Landesverrath begangen, und als hätten wir alle Landesinteressen verkannt. Nehmen Sie das Monopol ab, die Regierung wird durch ihre Meinung nicht ändern. Glauben Sie nur nicht, daß damit die Frage des Monopols, der Tabaksteuerung oder der Steuerreform überhaupt für immer beseitigt sein wird. Mit der einmaligen Abkündigung ist die Sache nicht abgethan. Wohl oder übel, wir müssen diese Reform schaffen, wenn wir auch in dieser Beziehung die reine Wäsche einer Nation tragen wollen. Ich werde, so weit meine Kräfte reichen, dazu stets mitzuwirken bestrebt sein. Die Abkündigung würde mir auch nicht überraschend kommen; ich habe auch mit anderen socialpolitischen Gedanken wenig Erfolg gehabt, so vor zwei Jahren mit dem Plan einer Schanzsteuer zu Gunsten der Kommunen; das preussische Abgeordnetenhaus hat die Vorlage verworfen. Wir würden ja vielleicht die Unterstützung dieser oder jener Fraction erhalten können, wenn wir uns in ihren Dienst begeben wollten, wenn wir so zu sagen nach Canossa gingen (Heiterkeit) — es muß nicht ein clericales Canossa sein, es kann auch ein liberales Canossa sein. (Heiterkeit) Ich erinnere an frühere Jahrhunderte; die deutsche Reichsregierung hat öfter schon mit einzelnen Gegnern pactiren müssen, um andern Gegnern gegenüber freie Hand zu gewinnen, und wenn zu den Zeiten des wirklichen Canossa Heinrich IV. mit den Welfen, mit den Staufern oder mit dem damaligen Excess (Große Heiterkeit) pactirt hätte, dann würde Canossa heute ein anderes Gesicht haben. Nun aber, m. H., was sollte es helfen, wenn die Regierung sich auf eine Fraction stützte? Keine Fraction ist stark genug, um die Regierung zu stützen, weder im Reichstage noch im preussischen Landtage. Es ist aber ein großer politischer Fehler, daß unsere politische Fraktionspolitik dem Staatewesen entzogen werden. Meine Herren, ich neige immer mehr und mehr von der Bühne in das Parterre des Zuschauers herunter, der ruhig mit ansehen muß, wie die Dinge sich entwickeln. Ich habe mehr den Eindruck gewonnen, daß sich unter Einwirkung der Fraktionen der allgemeinen Blick für die Gesamtheit verliert. So entstehen fundamentale Irrthümer. Ein solcher ist es z. B., wenn gegen das Monopol wir entgegengehalten wird: wir haben dir, dem Kanzler, ja erst 100 Millionen bewilligt. Nein, m. H., wir haben Sie diese Millionen nicht bewilligt, das ist ein ganz falscher Ausdruck, und ich würde auch nicht, was ich mit dem vielen Gelde sollte. (Heiterkeit.) Die haben Sie dem deutschen Volke bewilligt und dabei die Art angegeben, wie das Geld verwandt werden soll. War der Bewilligung gut, so darf er Sie nicht gereuen, war er schlecht, so hätten Sie ihn nicht lassen dürfen. Nun, m. H., wenn ich heute vor Ihnen ersehe, so können Sie wohl zu der Frage kommen: wie kommt nur dieser Mann dazu, dieser abgemildete Mann dazu, eine so lange Rede zu halten? Nun, Sie wissen es alle, freiwillig siehe ich hier nicht vor Ihnen; was mich veranlaßt, noch immer vor Sie zu treten, das ist der Befehl meines kaiserlichen Herrn

und weil ich mit Besorgniß der Zukunft der Einrichtungen entgegenstehe, deren Fortsetzung ich mich gewidmet habe. Ich war 1877 bereit zu gehen, es ist mir damals die Erlaubniß verweigert worden, und nachdem ich nach dem nobilitirten Willen meinen Herrn und König in seinem Blute liegen sah, habe ich mir gesagt, daß ich gegen den Willen meines Herrn, der seiner Pflicht vor Gott und den Menschen Leib und Leben gewissermaßen geopfert hatte, nicht aus dem Dienste scheide.

Nachdem ich die Verfassung geschaffen habe, handelte ich unter dem Eindruck: die Gefahr für unsere nationale Einheit liegt in den Dynastien, ihr Ansehen liegt im Reiche, deshalb muß man dem Reiche möglichst viele Rechte geben, möglichst viel Reichthümer schaffen. Heute bezieht mein Vertrauen auf unsere Zukunft vorzugsweise auf die Dynastien. Sie haben das Bedürfnis, Rücken an Rücken gegen alle ausländischen Gefahren zusammenzutreten, aber auch ihre monarchischen Rechte, soweit sie verfassungsmäßig bestehen, nicht untergraben zu lassen. Wir haben feste Verbindungen mit denjenigen außerhalb des deutschen Reiches gelegenen großen Monarchien, welche gleiche Interessen mit uns vertreten, erhaltend und friedliche, und ich glaube auch, daß sich die Verbindung zweier Reiche, wie sie im Jahre 1848 und später erstrebt wurde, vielleicht ohne den besten Glauben an ihre Befähigung, immer stärker ausprägen und immer deutlicher gestalten und daß inmitten von Europa eine feste Gewalt kein wird, und ich habe zu den deutschen Dynastien das Vertrauen, daß sie den nationalen Gedanken fest hoch halten, daß sie ihrerseits unerschütterlich darauf halten werden, die politische und militärische Einheit des Reiches zu sichern, und jeder Versuchung widerstehen werden, daran zu rütteln, und uns dann vielleicht über die Gefahren und Krisen hinweggeleitet werden, denen das Reich ausgesetzt sein könnte, wenn seine parlamentarische Gestaltung und die Thätigkeit im Reichstage vielleicht vorübergehend an dem Marasmus der Fraktionskrankheit leiden sollte. Dann, m. H., habe ich Vertrauen zu unsern Dynastien, ich habe Vertrauen zu der Einheit, und Einheit ist die Vorbedingung zur nationalen Unabhängigkeit. Deshalb, m. H., hüthen Sie sich vor der Zerfahrenheit, der unsfer deutschen Parteilichen bei der unglücklichen Janfsucht der Deutschen und der Furcht der öffentlichen Meinung, bei der byzantinischen Dienerei der Popularität, wie sie bei uns eingedrungen ist. Ich werde nicht mehr oft zu Ihnen sprechen können, ich bin matt, ich habe keine Lust und keine Kraft dazu, und auch kein Interesse; aber ich möchte nicht von der Tribüne abtreten, ohne Ihnen das aus Herz zu legen: seien Sie einig und lassen Sie den nationalen Gedanken in Europa leuchten. Er ist augenblicklich in der Verfassung begriffen. (Großer Beifall folgte dieser Rede, welche zwei volle Stunden währte.)

Das moderne trojanische Pferd.

Die Sage erzählt uns, wie die Griechen, nachdem sie lange Jahre fruchtlos Troja belagert hatten, endlich auf eine sonderbare Weise in die Stadt kamen. Sie bauten ein hölzernes Pferd von ungeheuren Dimensionen, dessen Inneres die tapfersten Griechenführer verborg. Von diesem Pferd stieg die Eingewand. Das Heer der Griechen selbst aber zog ab und legte sich in der Nähe Troja's auf die Lauer. Als die Trojaner nun, voller Freude über die Beendigung des langen, furchtbaren Kampfes, in hellen Scharen aus der Stadt strömten und das stolze hölzerne Pferd erblickten, beschloßen sie, angeregt durch einen von den Griechen abgelenkt zurückgelassenen, sich als Defecteur gebenden Schaulagerer, das Pferd als Weih-Geschenk für die Kriegsgöttin Athene in die Stadt zu führen. Da die Thore derselben zu klein waren, wurde ein Theil der schuldigen Mauer niedergelegt. Durch diese Lücke drang dann in der Nacht das Heer der Griechen ein und verband sich mit den im Innern der Stadt verborgenen Führern zur Zerstörung Troja's. Bei dem Transport durch die Mauerlücke hielt die Profection dreimal an, und dreimal erkante ein dumpfer Klang von Waffen aus dem Innern des Pferdes. Aber die Trojaner warnten nicht. Die Götter wollten ihr Verberben.

Diesem trojanischen Pferde gleicht in gewisser Beziehung das heutige Europa. Auch sein Inneres flart von Waffen und birgt den Krieg der jeden Augenblick auf die blühenden Götter und gewerthätigen Städte sich entladen kann. Scheint auch der Friede noch äußerlich gewahrt, nicht dreimal, sondern zehn- und zwanzigmal und bei jeder Gelegenheit vernimmt das Ohr des Aufmerksamen den dumpfen Schall gewaltiger Kämpfe und bereit gefaltener Waffen.

Seit Stobels' seinen Kriegsruf schmetternd in die entrüstete Welt hinaus ertönen ließ, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Alles, was in Europa an den „maßgebenden“ Stellen geschieht, nur Vorbereitung zu einer neuen, im großartigen Maßstabe aufzuführenden Völkerrückeroberung ist. Bismarck's Reich nach Geld, wie der Hirsch nach Wasser. Er wird und muß es haben — irgendwie. Dem drohenden Hunnenanfall weist er eine Befestigung nach der anderen entgegen. Er schlingt seine diplomatischen Fäden an einander und durcheinander. Oesterreich hat er mit unlöslichen Banden an sich gefesselt. Das muß geschehen auf Tod und Leben. Italien ist noch unruhig, aber er kann es gegen Frankreich auspielen. Rußland hat dem vorläufigen Stobels' Schweigen geboten, es „lammelt sich“.

Es scheint fast ganz friedlich, soweit seine Haltung nach Außen in Betracht kommt. So friedlich, wie jenes große hölzerne trojanische Pferd. Da plötzlich hört man von eifrigen Eisenbahnarbeitern zur Verbindung der strategisch wichtigen

Punkte, von unermüdlichen Schaffern an neuen belagerten Forts und eisernen Citadellen. Aber es wird wieder verlaßt. Man spricht davon nicht mehr. Der Friedensdunst kommt wieder über die Völker. Da erblickt das trojanische Pferd einen neuen Ruch, und abwärts ist aus seinem Innern ein seltsam drohender Schall.

Ein deutscher Marinebeamter wird verhaftet, weil er für 150,000 russische Silberlinge die Lage der Vertheidigungswerke und Torpedos in Deutschland's größtem Kriegshafen an Rußland verrathen hat. Ein Student erschießt sich wegen Theilnahme an diesem „Bargain“. Da sollte selbst der blindeste Trojaner sehen werden. Gibt es irgend eine Regierung an der Welt, die 150,000 Silberlinge opfert, wenn sie nicht die dadurch erkaufte Kenntniß unmittelbar zu verwerten gedenkt! Noch eine Nacht, und wir sehen, wie die Thüre des trojanischen Pferdes sich öffnet, wie die Krieger hinausfliehen, und wie das Gemel beginnt. (N. Y. Wkzstg.)

Chipp und Gefährten.

Lieutenant Giles B. Harber von der Ver. Staaten-Marine, welcher mit der Leitung der mittels eines Dampfschiffes vorzunehmenden Nachforschungen nach Chipp und Gefährten betraut ist, theilt in seinem letzten Berichte an das Marineministerium mit, daß es ihm nicht gelungen sei, mit dem Kaufmann Schimotom ein Abkommen wegen Ueberlassung seines Dampfers „Vena“ zu treffen, und daß er daher einen anderen Dampfer für die Summe von 10,000 Silber-rubeln gechartert habe; dieser Dampfer sei sein vorzügliches Schiff, aber in jeder Beziehung ebenso gut, wie die „Vena“, die ihm Schimotom nicht unter 30,000 Silber-rubeln habe überlassen wollen. Laut des Berichtes war es die Waise Harber's, sich mit seinen Leuten, unter denen sich Steuerleute Schiffe und fünf andere Ueberlebende von der „Jeanette“ befinden, am 1. Juni auf der Vena einzuschiffen. Für Feuerung hat er nichts als Holz zur Verfügung, und wird daher bei der Durchforschung der einzelnen Vena-Mündungen ein Transportschiff mit Holz im Zaue haben müssen. Die Reise bis Bittern war außerordentlich beschwerlich, und mußte, da die Poststraße überschneidet, war, auf weitem Umwege über die Berge zurückgelegt werden. Von dem Correspondenten Jackson hat Harber unterwegs wiederholt berichtet, daß er selbst war ihm mehrere Tagereisen voraus, mit Melville hoffte er — bei Abgang der Dampfer am 28. April — in nächster Zeit zusammenzutreffen.

Vom Inlande.

Die ärztliche Gesellschaft des Staates Massachusetts hat vorige Woche mit 104 gegen 60 Stimmen beschlossen, weibliche Ärzte, welche ihre Qualifikation nachgewiesen haben, als Mitglieder aufzunehmen. Die Ausführung dieses Beschlusses setzt eine Veränderung der Statuten der Gesellschaft voraus, und eine solche ist ohne Zustimmung eines besonderen Ausschusses oder Synodats nicht zulässig; letzteres hat seine Genehmigung zur Statuten-Änderung verweigert.

Ein Eisenbahngesellschaft hatte bei Meriden, Conn., einen an ihrer Bahnstrecke entlang laufenden Streifen Landes gekauft, und der Verkäufer hatte sich verpflichtet, ein verfallenes Farmhaus, sowie ein Stallgebäude und eine Scheune, die auf dem Lande standen, bis zum 1. Juni wegzuschaffen. Da derselbe seinem Versprechen nicht nachkam, so ließ die Compagnie dieser Tage die Gebäude mittels Draisinen und einer Lokomotive von dem Grund und Boden entfernen.

Verschiedene Zeitungen empfehlen den Ertrag eines Geistes, nach welchem „denaturalisirt“ Alkohol steuerfrei abgeführt und verkauft werden kann. Der Vorschlag erinnert an die in Deutschland übliche Denaturalisation des Salzes, welches den Genuß desselben für Menschen unmöglich macht. Dasselbe Verfahren soll den Alkohol zum Trinken untauglich machen, aber dessen Verwendung zu technischen Zwecken nicht alteriren.

Die Raiberichte unserer auswärtigen Consuln beschäftigen sich mit der Frage, wie unsere Abfahrlanten im Auslande zu größeren Abzügen für ihre Waaren und wie unsere Abnehmer für Rückfracht verschaffen können. Die Ansichten derselben sind in der Haupttheile dahin zusammenzufassen, daß Handelsreisende auszusenden sind, welche die fremden Märkte zu studiren haben, daß ferner Waaren-Niederlagen in den fremden Häfen und Handelsplätzen errichtet werden müssen, und endlich, daß es sich empfiehlt, gemeinsam und mit gemeinschaftlichen Mitteln Commissionshändler im Auslande zu gründen. Im Anfang muß nicht nur auf Profit verzichtet, sondern sogar unter dem Kostenpreise verkauft werden, bis die Briten und die Deutschen ausgeschlossen seien.

Unser General-Consul in Aegypten meldet, daß dort für die Amerikaner große Vortheile herrsche, während die Europäer durchweg sehr verfahren seien. Er meint, daß die amerikanischen Kaufleute diese günstige Gelegenheit benutzen sollten, um ihren Handel mit Aegypten großartig auszuweiten.

Zuerst dieses Leben außerhalb der Erde. Die von anderen Gelehrten bestrittene Entdeckung des Reichthums haben in Neutlingen, daß sich in den Meteoriten Korallen, mit der Ueberreste des irdischen Lebens befinden, hat in Dr. Weinland soeben einen breiten Beifall gefunden. Dieser hat durch seine eigenen mikroskopischen Untersuchungen Papst's Entdeckung bestätigt, drei verschiedene Korallenformen genügend nachgewiesen und kommt zu dem Schluß, daß alle feiner untersuchten Meteoriten von einem ein-

igen, außerirdischen Himmelskörper, vielleicht einem geborbenen Planeten, herrühren. Keine höhere Thiere oder vegetabilischen Lebens sind feiner in keinem Meteoriten nachgewiesen worden. Die Frage ist nicht nur für die Wissenschaft von Interesse, sondern auch für die ganze Weltanschauung jedes denkenden Menschen von hoher Bedeutung.

In Atlanta, Ga., tagen zur Zeit die „Knights of Bije Men“, ein „harbiger“ Orden, dem nachgelagt wird, seine Mitglieder seien so wenig weise wie weis.

Die Aussichten sind günstig dafür, daß die Fluß- und Hafen-Bill im Senate noch einige werthvolle Zusätze erhalten wird. Von einer Seite werden eine Million für den Hannagan-Canal, von anderer zwei und ein halb Millionen Dollars für die Trockenlegung der Niederungen des Potomac bestritten.

Die Verhandlungen des Commodore Schufeldt wegen Eröffnung von Korea für den Verkehr mit den Ver. Staaten drohen eine ungünstige Wendung zu nehmen. China nimmt das Protectorat über Korea in Anspruch, und dessen Behörden sind in Folge des Anti-Chinesen-Gesetzes in seiner uns günstigen Stimmung.

Die beiden Kette vom „Kodgers“ fanden bei ihrer Ankunft auf dem „Corwin“ in Sitka, Alaska, überreichliche Bewilligung. Blaster und Waler griffen unter den dortigen Kindern, die meist aus den Verbindungen von Russen und Indianern hervorgegangen sind. An Bord des zur Zeit im Hafen von Sitka stationirten Dampfschiffes unserer Marine befindet sich kein Arzt. Am 19. Mai hatte ein betrunkener Indianer den Corporal von der Wachmannschaft mit einem Knüttel angegriffen und dieser hatte den Kerl niedergebroschen; die Indianer waren hierdurch in große Aufregung versetzt worden und man fürchtete für den Fall, daß der Mann sterben würde, einen allgemeinen Aufstand. Der Indianer hat sich in der wiederholt und bereits bei der Ankunft des „Corwin“ lag sein Grund zur Befürchtung eines Indianer-Aufstandes mehr vor.

Die Ernennung des Samuel B. Axtell zum Oberichter des Territoriums New Mexico wird von der Presse des fernen Westens einstimmig getadelt. Während seiner Amtsführung als Gouverneur des Territoriums Utah wurde Axtell von Brigham Young auffallen protegirt und begünstigt seinerseits die monomische Hierarchie in jeder Weise; es wird sogar behauptet, Axtell sei im Geheimen selbst ein Anhänger und Bischof der Mormonen-Kirche. Diese Anschuldigungen sind um so gewichtiger, da New-Mexico nach Utah die meisten Mormonen zählt. Ferner wird von dem neuen Oberichter behauptet, derselbe sei ein gewöhnlicher Politiker und nichts weniger, als ein tüchtiger Jurist. Dem Obergericht liegt es an, Ansprüche, die sich auf spanische und mexicanische Grants basiren und 40,000,000 Acker Land umfassen, zur Entscheidung vor, und die Prüfung dieser Ansprüche setzt einen besonders tüchtigen Juristen voraus.

Ein Eigentümlichkeit des Staates New York ist es, daß derselbe bei jährlichen Wahlen den Erben Entschädigungen nicht über \$5000 zuerkannt werden können, während bei jährlichen Körperverletzungen die Höhe der Entschädigungen nicht limitirt ist. So wurden kürzlich dem Major Harold für Verletzungen, die er durch Verbalten eines Beamten der Compagnie auf der Hochbahn erlitten hatte, \$30,000, und einem Knaben, der in gleicher Weise auf der Straßenbahn der 3. Avenue ein Bein verloren hatte, \$20,000 zugesprochen. Derselbe Rechtsgrundherrlich herrscht in England. In London wurden dem Dr. Phillips, einem Arzte mit sehr einträglicher Praxis, wegen Beschuldigungen, die er durch Verbalten der South-Western Bahnverwaltung dazugeworfen hatte, \$80,000 zuerkannt. Daß die Beförderungsgesellschaften angehalten werden, vollen Ertrag zu leisten, ist nicht mehr wie recht und billig.

Auch bei dem Strife der Frachtkosten in New York stellt es sich heraus, daß der Ertrag geübter Leute durch „Grüne“ selbst beim Frachtkosten durchaus nicht ist. So wüßte große Strafen früher Andmündigen für die Strafen eintreten und ihre ersten Dollars in Amerika verdienen, doch daß der ganze Frachtkosten. Auch beim Frachtkosten gibt es praktische Handgriffe, Hilfsapparate, die gelernt, resp. deren Handhabung verstanden sein will. Unter den Geschäftsteuten der Metro-pole gibt sich großer Unwille über die Ansferei kund, welche die Bahngefeilschaften den Strikern gegenüber an den Tag legen.

Ein Vergnügungsreis. Der Vicepräsident des Velocipede-Klubs in Lyon unternahm in Begleitung seiner jungen Frau einige Wochen vor den Pfingstfeiertagen eine merkwürdige Tour auf einem zweirädrigen Velocipede. Die beiden handhaften Reisenden haben die Strecke von Lyon nach Reapel und retour, das ist 3755 Kilometer, ohne einen Tag zu rasten, gemacht. Sie berührten im Hinwege Marseille, Nizza, Genua, Pisa und Rom, im Rückwege Bologna, Florenz, Turin, den Mont-Cenis und Chamberg. Die kleinste Tagesreise bei ungenüßiger Witterung betrug 100 Kilometer.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt.

95 St. Washington Str.,

Zimmer 12 und 13. Indianapolis, Ind.

THIS PAPER may be found at Geo. F. Co's Newsdealer, where advertising contracts may be made for it in NEW YORK.

Vom Auslande.

— Am Hofe Cete w a h o's, des Königs der Zululaffen, soll es gegenwärtig unter den buntesten Farben der Schenken, die St. Majestät durch die Ehe verbunden sind, viel Schmolten, Warten und finstere Blicke geben. Der König nämlich, welcher demnach England besucht, hat sich entschlossen, den strengsten Anforderungen europäischer Sitte nachzukommen. Er wird seine feiner Frauen mitbringen. Es ist jedenfalls hart für die Zulul-Schönheiten, daß sie nun von dem Versuch eines Vergnügens in England ausgeschlossen bleiben, aber es ist unvermeidlich. Die schwarzen Ladies können sehr wohl in die primitiven gesellschaftlichen Zustände Sub-Africa's passen, aber in England ist es etwas Anderes. Vielleicht wird das Ende davon sein, daß Getenways in England eine andere Zulu findet, die etwa auf die Namen „Mary Ann“ getauft ist. Ein englisches Blatt meint, der afrikanische König würde am Besten thun, wenn er einen comfortablen Bierkell in London errichten und ein Misch-Maschliet kutschiren würde. In beiden Fällen könnte er solcher Einnahmen sicher sein, daß die Vorteile, welche er als Monarch genöß, entschieden aufzuwiegen würden.

— Ein Kührer aus 43 Schlangengenen, die von einer zweiten der Haden'schen Riesenschlangen in Berliner Aquarium gelegt waren, ist von einigen wüthigen Herren, die einer Einladung des Dr. Hermes gefolgt waren, verprügelt worden. Es hatten sich zu dem seltsamen Frühstück unter Anderen Professor Wierchow, Abgeordneter Koch-Hamburg, Dr. Papellier-Bayreuth, Dr. Max Hirsch, Prof. Hugo Hermes, Parisius, Dr. Gieschen und der Dr. Braun, der Konstruktur der Schlangentraktmaschine, eingefunden. Die verprügelten unterfertigten sich von den früher genannten Eiern sowohl in Gestalt wie in der Farbe, sie sind nicht so groß, etwas spitzer und von gelblicher Färbung. Die ersten Eier verstaubten noch immer künstlich ausgebrütet und zwar auf doppelter Weise; bei der einen Art erwärmt man den Sand, in dem die Eier liegen, direkt, indem man warmes Wasser in Köhren durchführt, bei der anderen Art erwärmt man nur den Behälter, der den Sand füllt. Einige wenige Eier hat man zur Schau im Käfig liegen lassen.

— Auf der Insel Bornholm, auf welcher besonders seit Beginn dieses Jahrhunderts schon so manche reiche Alterthumsfunde gemacht worden sind, ist soeben wieder ein Schatz gefunden worden, der zu den reichsten seit vielen Jahren in Dänemark überhaupt gemachten Funden zu rechnen ist. Bei der Untersuchung eines im Kirchspiel Jbslev gelegenen Begräbnisses aus dem Steinalter fand nämlich der Lehrer Jørgensen außer verschiedenen weniger bemerkenswerthen Gegenständen folgende Goldstücke: einen 4½ Zoll langen, aus silberlegtem Golde bestehenden Barren im Gewicht von 300 Gr., sowie 29 römische Goldmünzen, welche zusammen 127 Gr. wiegen; der Metallwerth dieses Fundes beträgt gegen 1000 M. Von den Münzen haben sechs am Rande ein Loth, so daß dieselben wahrscheinlich als Schmutzschatz getragen worden sind. Die Münzen sind geprägt theils unter den oströmischen Kaisern Theodosius II., Marcianus, Leo, Zeno und Anastasius (408 bis 518), theils unter den weströmischen Kaisern Placidus, Valentinianus III. (425–455) und Glycerius. Während das königliche Münzen- und Medaillencabinet die Münzen erhielt, wurde der Goldbarren dem Altnordischen Museum überwiesen.

— Eine charakteristische Episode aus der in Berlin kürzlich stattgehabten Zahlung zur Verfassung ist in der dort erzählte. Ein Zähler kam in die Wohnung eines Korbmachers und fand im ersten Zimmer die Hausfrau, während in einem zweiten Werkstatts-Zimmer ein Mann mit Korbmachen beschäftigt war. Auf die Frage des Zählers, wo der Mann sei, erwiderte die Frau: „Hier ist kein Mann, ich selbst bin hier Hausvater und betreibe selbstständig das Korbmachergewerbe, mein Mann, der Esel, welcher neben mir zwei Liebschaften unterhalten hatte, ist von mir geschieden und wohnt in Kitzdorf. Auf die weitere Frage, mit wie viel Gehälten sie die Gewerbe betreibt, erwiderte die Frau: „Mit gar keinem.“

— Nun, entgegnete der Zähler, da im Nebenzimmer arbeitet ja ein Mann, ist derselbe nicht Ihr Gehülfe? — Ach, der ist ja mein gedienter Mann; da ich allein mein Gewerbe nicht betreiben kann, so habe ich mir als Arbeiter meinen früheren Mann genommen, welchem ich einen Wochenlohn von 9 Mark zahle.“ Der Zähler trug nun in die Kiste ein daß Frau A. selbstständig das Korbmachergewerbe mit einem Gehälten, ihrem ehemaligen Ehegatten betreibt.

— Die Banditen braut. Dieser Tage wurde der Pope des Dorfes Estifol in Macedonien spät in der Nacht von einem Bauer geweckt, der ihn unter Tränen bat, mit ihm zu seiner sterbenden Gattin auf einen nahen Weiler zu kommen, um ihr die letzten Tröstungen der Religion zu spenden. Der Pope machte sich sogleich auf den Weg. Unterwegs mußten sie einen kleinen Wald passieren, in dessen Mitte der Pope plötzlich von vier Männern angehalten wurde, die ihm sofort die Augen verbanden und beschlachten, mit ihnen zu gehen. Sie gaben ihm jedoch das Versprechen, daß ihm nichts zuleide geschehen werde. Sie lenkten nun ihre Schritte dem nahen Gebirge zu, wo man nach weisungsbildigen Wandern der einen Höhle fand. Dem Pope wurde jetzt die Wunde von den Augen genommen und er sah auf einer Kissenbank ein junges Mädchen im Sterben liegen, von dem er erfuhr, daß es die Braut des Esels der Räuberbande sei. Er verrieth die übliche Sterbegebete und bald darauf verschied das Mädchen. Einige Stunden nachher ward die Leiche unter dem Geleite des Pope zu ihrer letzten Ruhestätte in